wird, daß das Regiment Kaiser Wilhelm's II. auch nicht entfernt eine einseitig hochconservative oder gar klerikal-conservative Richtung verfolgt, sondern sich auf die nationalen Parteien, die Mittelparteien so gut wie die Conservativen, stützen will. Besteht in dieser Hinsicht bei den conservativen Wählern und den conservativen Abgeordneten kein Zweifel mehr, so wird eines der schwersten Hindernisse beseitigt sein, welche dem festeren Zusammenschluß der nationalen Parteien in Preußen in der letzten Zeit sich entgegenstellten. Auch unter diesem Gesichtspunct begrüßen wir das Ergebniß des Friedrichsruher Besuches Herrn v. Bennigsen's daher mit Genugthuung.

* Von der Anwesenheit des Oberpräsidenten der Provinz Posen, Grafen Zedlitz-Trützschler, in Württemberg zur Betreibung der Ansiedelung schwäbischer Bauern in den Provinzen Posen und Westpreußen auf den von der staatlichen Ansiedelungs-Commission erworbenen Ländereien verspricht man sich einen besonders günstigen Erfolg. Die Ansiedelung schwäbischer Bauern entspricht bekanntlich dem besonderen Wunsche des Fürsten Bismarck. Sie ist indessen keineswegs leicht auszuführen, da die Bauern in Württemberg wohl zur Auswanderung nach Amerika geneigt sind, dagegen bis jetzt für die Ansiedelung in den ehemals polnischen Landestheilen Preußens wenig Lust zeigen. Es liegt nun, wie man der „National-Zeitung“ schreibt, in der Absicht, den schwäbischen Ansiedlern die Einwanderung und Niederlassung in Westpreußen und Posen in jeder Weise zu erleichtern, und es heißt, daß gegründete Aussicht vorliege, diesen Anerbietungen Erfolg zu verschaffen. Jedenfalls sind in dieser Richtung verschiedentliche Verhandlungen angebahnt worden.

* In der letzten Socialistendebatte des Reichstags (am 30. Januar d. J.) hatte Herr Bebel u. A. auch behauptet, der frühere Polizeihauptmann von Zürich, Vollier, habe „in preußischen Polizeidiensten gestanden“. Herr Vollier hat darauf durch einen Rechtsanwalt Herrn Bebel auffordern lassen, ihm „durch Mittheilung der zur Begründung seiner Angaben ihm gewordenen Informationen die Möglichkeit, deren Unrichtigkeit nachzuweisen, zu gewähren“. Da diese Aufforderung, obgleich dreimal wiederholt, unbeantwortet blieb, hat Herr Vollier durch seinen Rechtsanwalt die Sachlage, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, in einer Eingabe zur Kenntniß des Reichstags gebracht, deren Schluß lautet: „Herr Vollier ist mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Reichsverfassung und des Reichs-Strafgesetzbuches gegen den Angriff des Herrn Bebel völlig wehrlos; die einzige Möglichkeit, auf dem eingeschlagenen Wege die Unrichtigkeit der von Herrn Bebel gemachten Angaben nachzuweisen, bezw. durch Herrn Bebel selbst anerkannt zu sehen und sich wenigstens diese Genugthuung zu verschaffen, hat Herr Bebel durch sein Verhalten benommen. Zur Kennzeichnung der Handlungsweise und Wahrheitsliebe des Herrn Bebel gestattete ich mir im Namen und Auftrage des Herrn Vollier, obiges Sachverhältniß dem hohen Präsidium des Reichstages ganz ergebenst zur Kenntnißnahme zu unterbreiten mit der Bitte, davon dem Reichstage Mittheilung zu machen. Es ist dringend nöthig, daß der Reichstag selbst erfahre, in welcher Weise die politische Rednerbühne durch Herrn Bebel mißbraucht worden ist. Nachdem ein so schwerer Angriff gegen Herrn Vollier erhoben worden ist, erscheint es als billig, daß die vorliegende Eingabe auch dem stenographischen Berichte des Reichstages einverleibt werde.“

* * *

* Zur politischen Lage in Rumänien wird der „Politischen Correspondenz“ aus Bukarest, 16. August, geschrieben:

Auf dem Gebiete der inneren Politik herrscht trotz des immer näher rückenden Termines für die Auflösung der Kammer und die spätestens im Monat October stattfindenden Neuwahlen vollständige Windstille. Die Regierung Rosetti-Carp begnügt sich eben mit der Durchführung solcher administrativen Maßregeln, gegen welche von keiner Seite ein Einwand erhoben werden kann, und hat durch ihr bisheriges unabhängiges Verhalten den alten Parteiverbänden gegenüber die Partei-Agitation und den Parteihader auf das Gebiet der Presse zurückzudrängen gewußt. Letztere ist aber in Rumänien keine Macht, mit welcher eine that- und existenzfähige Regierung besonders zu rechnen hätte, und werden die kleinen und großen Gehässigkeiten und Verdächtigungen der nationalliberalen Presse dem Cabinete Rosetti-Carp ebenso wenig Schaden zufügen, als die Hetzartikel in den Blättern der früheren Opposition dem Ministerium Bratiano-Sturdza geschadet hätten, wenn sich nicht in den Reihen der nationalliberalen Partei eine Corruption breit gemacht hätte, gegen welche die Regierung vergeblich ankämpfte, deren Folgen sich aber der Oeffentlichkeit auf die Dauer gar nicht mehr verbergen ließen.

Die diesjährigen Herbstmanöver sind für die Zeit vom 6. bis 20. September anberaumt und werden an denselben die zu periodischem Dienste bei der Dorobanzentruppe und den Kalaraschen einberufenen Reservepflichtigen der beiden Contingente von 1884 und 1885 sowie sämmtliche Reserve-Officiere aller Waffengattungen theilnehmen. Außerdem werden sich die Linientruppen des vierten (Jassyer) Armee-Corps an den Uebungen betheiligen. — Als Terrain für die diesjährigen Generalstabsreisen ist die obere Moldau bestimmt und wird dieser Disposition gemäß das Generalstabs-Quartier in Botoschani eingerichtet. Die Studienreisen selbst finden unter der persönlichen Leitung des Generalstabschefs General Falcojanu statt. — Wie aus guter Quelle verlautet, hat das Kriegsministerium sich für die probeweise Anschaffung von Hunden und Tauben zu militärischen Zwecken entschlossen. Und zwar soll in Bukarest und Focschani je eine Brieftaubenstation errichtet und diese sowohl wie auch die Verpflegung und Abrichtung der zur Unterstützung des Vorposten- und Streifendienstes bestimmten Hunde unter die Obsorge der in diesen beiden Städten stationirten Genie-Regimenter gestellt werden.

* Zur Lage in Albanien wird der „Politischen Correspondenz“ aus Scutari d'Albania, 9. August, geschrieben:

Die Acte der Blutrache, deren Schauplatz in der jüngsten Zeit die türkisch-montenegrinische Grenze gebildet hatte, haben seit den zuletzt gemeldeten Fällen keine Fortsetzung erfahren und scheinen zum Mindesten für den Augenblick ihren Abschluß gefunden zu haben. Der nach Tuzi entsendeten gemischten Commission ist es allerdings nicht gelungen, eine ehrliche Aussöhnung der Grenzstämme und die vollständige Einstellung der Blutfehde herbeizuführen, sie hat aber die gut gemeinte und, wenn streng durchgeführt, auch erfolgverheißende Maßregel vereinbart, daß in Zukunft jeder Act der Blutrache mit einer Geldbuße von ungefähr 30 000 Piaster geahndet werden soll. Ist der Urheber der That nicht bemittelt genug, um diese, im Vergleiche zu der bisherigen Bestimmung, bedeutend erhöhte Geldstrafe zu erlegen, so werden zunächst die Verwandten des Mörders und, falls die Summe sich auch dann noch nicht hereinbringen läßt, das ganze Dorf, dem der Schuldige angehört, zur Bezahlung der Geldbuße herangezogen. Wenn man auf beiden Seiten, in Montenegro sowohl, wie in Albanien an der Durchführung dieser Vereinbarung unerbittlich in allen Fällen festhalte, so würden die immer neue Verbrechen zeugenden Blutthaten an der Grenze gegen Montenegro zweifellos viel seltener werden und höchst wahrscheinlich im Laufe der Zeit völlig aufhören.

Die Lage in Miriditien hat sich womöglich noch mehr verwickelt, als es bisher der Fall war. Jene Partei der Miriditen, welche die Rückkehr Prenk Bib Doda's aus Konstantinopel mit aller Entschiedenheit verlangt und ihn an die Spitze des Stammes gestellt zu sehen wünscht, ist in stetiger Zunahme begriffen. Die Ernennung eines neuen Kaimakam für Miriditien wird nicht das Geringste an diesem Stande der Dinge zu ändern vermögen. Es ist dem Vali von Scutari allerdings gelungen, den Capitain Marco zur Uebernahme dieses Postens zu bewegen, obgleich er die Ermächtigung hierzu seitens seiner Stammesgenossen nicht erhalten hat. Capitain Marco harrt jetzt in Scutari der Bestätigung seiner Ernennung durch die Centralregierung in Konstantinopel. Es fragt sich nur, was für ein Empfang dem neuen Kaimakam seitens der miriditischen Bevölkerung bereitet werden wird. Der gewesene Kaimakam von Miriditien, Capitain Kola, hat sich kürzlich unerwartet und ohne Wissen des Vali aus Scutari entfernt und nach Miriditien begeben, um die Unzufriedenheit der Bevölkerung zu schüren und sie gegen den neuernannten Kaimakam aufzustacheln. Man besorgt in Folge dieser Umtriebe den Ausbruch von Ruhestörungen in Miriditien.

Wie dies bei derartigen Gährungen immer der Fall ist, leidet die öffentliche Sicherheit in erster Linie unter solchen Verwicklungen, denen gegenüber die Regierung sich ohnmächtig erweist. So wurde kürzlich eine Karawane von Reisenden auf der Straße zwischen Prisren und Scutari von Miriditen überfallen. Die Reisenden erwiesen sich jedoch den Angreifenden überlegen, welche letztere sich nach einem kurzen Kampfe, in dem einer der Ihrigen fiel, zurückzogen. Bezeichnend für die in dieser Gegend herrschenden Zustände ist es, daß behauptet wird, die Angreifer seien entlassene Zaptiés gewesen, die sich durch die Plünderung der Reisenden für die Soldrückstände, welche sie seitens der Regierung nicht ausbezahlt erhielten, schadlos zu halten suchten. Es ist übrigens in Albanien kein ungewöhnlicher Fall, daß Zaptiés auf einem solchen Umwege ihren Sold eintreiben.

Die Situation in Miriditien bietet nach jeder Richtung ein unerquickliches Bild, und es ist nicht abzusehen, wann ein Wandel hierin eintreten dürfte, da die Hand des Generalgouverneurs von Scutari, die nirgends Heilsames geschaffen hat, sich insbesondere in Miriditien unglücklich erwies.

* Die Generäle von Hobe, Kamphövener und Ristow beabsichtigen, wie es heißt, aus türkischen Diensten zu scheiden. Der „Kölnischen Zeitung“ schreibt darüber unter dem 14. d. ihr Correspondent in Konstantinopel: Wie ich aus sicherer Quelle erfahre, hat der Sultan die Bedingungen, unter welchen die Generäle von Hobe, Kamphövener und Ristow weitere drei Jahre in türkischen Diensten bleiben wollten, nicht genehmigt. Die Herren hatten eine gewisse Gehaltserhöhung, eine Entschädigung für die ihnen durch längere Beurlaubung erwachsende Verminderung ihrer preußischen Pensionsbezüge und eine größere Sicherstellung regelmäßiger Zahlung ihres hiesigen Gehaltes verlangt. Auch legten sie Gewicht darauf, daß einem Absatz des Vertrages, welcher der Türkei ein einseitiges Kündigungsrecht „wegen Mißführung im Amte“ gewährt, einer entgegengestellt werde, welcher bei Nichterfüllung der Gehaltstermine den Officieren ein gleiches Recht sichert. Der Sultan wollte die Erledigung der Frage bis nach dem Bairamfeste vertagt wissen, worauf die Herren indessen nicht eingehen zu können erklärten, da sie unter Umständen spätestens am 1. October in der Heimath sein müßten. Wenn nicht in letzter Stunde noch eine Willensänderung des Großherrn eintritt, verlassen die Generäle am 2. September Konstantinopel. Ihr Scheiden würde hier in weiten Kreisen tief empfunden werden, und um so mehr, als ihnen wahrscheinlich in nicht weiter Ferne auch die noch verbleibenden preußischen Kameraden folgen dürften.

* Aus dem von der Pforte in der Massauah-Angelegenheit versendeten Circular gibt der „Politischen Correspondenz“ aus Konstantinopel jener Passus im Wortlaute zu, welcher die Rechtsfrage aus dem Gesichtspuncte der Pforte erörtert. Derselbe lautet in treuer Uebersetzung aus dem französischen Texte folgendermaßen:

„Angesichts früherer feierlicher Versicherungen die Massauah-Frage auf den Boden einer endgiltigen und angeblich legalen Besitzergreifung übertragen: sie für den gegebenen Fall mit einer Interpretation in Zusammenhang bringen, welche auf die Vernichtung der Souveränetät Sr. Majestät des Sultans über dessen Besitzungen an der Westküste des Rothen Meeres abzielt; und die Gründe für die Ansicht der italienischen Regierung aus Fictionen schöpfen, die der Tenour der Canal-Convention sowohl seinem Geiste wie auch dem Buchstaben nach zurückweist: bedeutet das nicht den Anspruch, einer Handlung Rechtskraft zu verleihen (établir la conservation), welche ausschließlich auf einem vertragswidrigen Acte beruht, und zugleich den Versuch, den Signataren dieses internationalen Actes eine andere Tragweite zu geben?

In der That würde selbst eine oberflächliche Durchsicht der Suezcanal-Convention nicht verfehlen, zu beweisen, daß Art. 10 dieses seitens der italienischen Mittheilung bezogenen Actes, weit entfernt, auch nur den Schatten einer Verzichtleistung der Pforte auf ihre an der Westküste des Rothen Meeres gelegenen Besitzungen in sich zu schließen, einfach die Maßregeln namhaft macht, welche die kaiserliche Regierung und der Khedive im Rahmen der nicht blos für die Vertheidigung Egyptens — dieses integrirenden Bestandtheiles des ottomanischen Reiches — sondern auch für die der Besitzungen an der Westküste gewährten Firmane zu ergreifen haben. Es ist richtig, daß die ursprüngliche Fassung blos den Satz enthielt: „die Vertheidigung ihrer anderen Besitzungen am Rothen Meere“. Später aber, um in gleicher Weise die seitens der Pforte eventuell zu ergreifenden Maßregeln behufs Vertheidigung ihrer arabischen Provinzen sicherzustellen und über einen seitens Frankreichs und Großbritanniens ausgesprochenen Wunsch fügte man nach dem Ausdrucke: „ihrer anderen Besitzungen“ noch die Worte hinzu: „welche an der Ostküste gelegen sind“. Uebrigens zeigt das Wort „anderen“ klar die vollständige Gleichbehandlung der Gebiete an der westlichen und östlichen Küste mit Bezug auf die Besitzrechte des Reiches. . . .

Die Convention bestätigt von Anfang bis zu Ende die Aufrechterhaltung der kaiserlichen Firmane und die Souveränetät des Sultans über seine egyptische Provinz.“

* Die Worte, welche der deutsche Kaiser in Frankfurt a. d. O. im Namen des deutschen Volkes gesprochen, sind schnell an die Ohren gelangt, denen sie galten. Die Kritik des „Temps“ schrumpft in das kleinmüthige Urtheil zusammen: „Diese militairische Sprache scheint zu den Gewohnheiten des neuen Staatshauptes zu gehören“, und der sonst so revanchewüthigen „France“ zwingt die unzweideutige Sprache Kaiser Wilhelm's die Versicherung ab: „Wir werden niemals angreifen, aber wir wollen in der Lage sein, uns nachdrücklich zu vertheidigen, falls man uns angreifen wird.“ Auch Deutschland wird nicht angreifen, das hat Kaiser Wilhelm ebenso fest versichert wie die Thatsache, daß Deutschland die Errungenschaften seiner großen Kämpfe bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen wird. Weshalb es trotzdem rüstet, rüstet im unverhohlenen Hinblick auf seine Nachbarn im Westen? fragen die Franzosen. Weil es die Erfahrung gemacht hat, daß es eitel Beginnen ist, mit der Republik gute Beziehungen zu erstreben; weil es täglich sieht, daß der Revanchegedanke bei der politischen Agitation aller Parteien die einzig wirksame Triebkraft ist; weil die Stetigkeit der Regierung und der bestehenden Regierungsform so wenig verbürgt ist, daß neue Umwälzungen Deutschland täglich neuen Verhältnissen gegenüberstellen können, und es sich gegen die Möglichkeit schützen will, noch einmal von einem französischen Abenteurer zertreten zu werden; weil endlich es zu der Einsicht der bedauerlichen Wahrheit gekommen ist, daß die Furcht Frankreichs vor der Stärke Deutschlands und seiner Bundesgenossen der festeste Hort des Friedens ist. Deshalb rüstet es und bereitet sich vor zu neuem Kampfe, den es ebensowenig sucht wie fürchtet.

* In den Vereinigten Staaten von Amerika hat sich anläßlich der bevorstehenden Präsidentenwahl eine neue Partei gebildet, die „amerikanische Partei“. Eine Convention derselben tagte am Mittwoch in Washington, um einen Candidaten für den Präsidentenposten aufzustellen. Die Partei wurde gegründet zu Gunsten einer strengen Begrenzung der Einwanderung und der Ausdehnung der Naturalisationsperiode auf 14 Jahre.

Aus England.

* Die Parnell'sche Untersuchungs-Commission, bestehend aus den Richtern Hannen, Day und Smith, trat am 15. d. M. zu London im Justizpalast zur ersten Sitzung zusammen und faßte nach einer fast zweistündigen Berathung den Beschluß, daß die Untersuchung am 16. October beginnen solle. Die Rechtsbeistände Parnell's und der „Times“ wurden, so führt die „National-Zeitung“ aus, von diesem Beschlusse sofort in Kenntniß gesetzt. Sir James Hannen, der Präsident der Commission, hatte bis vor wenigen Tagen die von der „Times“ gegen Parnell und die irische Partei erhobenen Anklagen noch nicht gelesen, allein seit der Annahme der Vorlage haben sich die drei Richter mit dem Inhalt der Broschüre „Parnellismus und Verbrechen“ bekannt gemacht. Parnell hat sich nach seiner Besitzung Avondale in der Grafschaft Wicklow begeben, um dort der Hühnerjagd obzuliegen. Es werden sich ihm dort verschiedene Mitglieder der irischen Partei anschließen. In Dublin war am 15. d. M. das noch unverbürgte Gerücht im Umlauf, daß er beabsichtige, sein Mandat für Cork niederzulegen, bis die Drei-Richter-Commission oder die schottische Jury ihre Untersuchung beendet hat. Der mit der neuesten amerikanischen Post eingetroffene Newyorker „Herald“ vom 2. d. M. enthält einen Bericht über eine Unterredung zwischen einem Mitarbeiter dieser Zeitung und Patrick Egan, dem ehemaligen Schatzmeister der irischen Landliga, über die „gefälschten Briefe“. Letzterer versicherte, Parnell werde zu gehöriger Zeit die ihm unterschobenen Briefe durch unzweideutige Beweise nicht allein als Fälschungen brandmarken, sondern auch die Fälscher namhaft machen. Egan drückt die Ueberzeugung aus, daß die „Times“ hintergangen worden sei.

Der vor Kurzem von der parlamentarischen Untersuchungs-Commission über das englische Gefängnißwesen erstattete Bericht gewährt einen ebenso belehrenden als interessanten Einblick in die Einrichtungen der Polizei- und Untersuchungsgefängnisse, der ohne Zweifel manche Illusionen zerstören wird, die man im Auslande über diesen Gegenstand hegen mag. Zunächst stellt der Bericht fest, daß meistens eine große Anzahl von Untersuchungsgefangenen vor den Verhandlungen in eine einzige Zelle zusammengepfercht wird, ohne Rücksicht auf die Vergehen oder Verbrechen, deren sie angeklagt sein mögen. Diese Zellen sind gewöhnlich nur unvollkommen oder gar nicht beleuchtet; sie sind dabei der Schauplatz der gemeinsten Ausdrücke und Zoten, die für das Ohr gebildeter oder unschuldiger Personen, die vielleicht nur zufällig verhaftet wurden, eben so widerlich als beleidigend sind; dabei sind die Zellen schlecht oder gar nicht erwärmt und ventilirt, so daß die bloße Einsperrung in diesen Löchern für anständige oder unschuldige Personen schon eine schwere Strafe bildet, die, würde sie verurtheilten Verbrechern zu Theil, im ganzen Lande einen Schrei der Entrüstung erregen würde. In West-Ham, einem Vororte von London, werden z. B. in einer Zelle von 15 Fuß Länge und 12 Fuß Breite gewöhnlich 8 bis 12 Gefangene zusammengesperrt. Schlimm wie es in dieser Beziehung auch in London aussehen mag, so sieht es, dem Bericht zufolge, in den Provinzialstädten doch noch weit schlimmer aus, namentlich in Hull und Manchester, wo man auf Decenz und Humanität auch nicht die geringste Rücksicht zu nehmen scheint. In Hull befinden sich die Zellen unter der Erde, wo weder Sonne, noch Mond hineinscheinen kann; obschon erleuchtet und geheizt, sind sie doch so schlecht ventilirt, daß der Geruch unerträglich ist und sie der Gesundheit leicht gefährlich werden. Ebenso schlecht sieht es in Manchester aus, denn in dem dortigen City Court befinden sich nur 2 Zellen für Männer und 2 für Frauen; erstere sind 21 Fuß lang und 15 Fuß breit, letztere haben eine Länge von 15 und eine Breite von 14 Fuß; dennoch aber werden in den größeren Zellen je 30 Männer und in den kleineren je 20 Weiber eingesperrt, obschon die Räume für eine solche Zahl viel zu klein sind. Nach dem Verhör werden verurtheilte oder zurückgestellte Personen in unterirdische Zellen geführt, die nach Aussage eines Gefängnißinspectors den vergitterten Käfigen wilder Thiere im zoologischen Garten gleichen, mit dem Unterschiede jedoch, daß die wilden Thiere es weit besser haben, da in jeder dieser Zellen oft 40—50 Männer und 20—30 Frauen eingesperrt sind, während ein jedes wildes Thier doch meistens einen eigenen Käfig hat. Seltsamerweise haben gewöhnlich die größten und reichsten Städte des Landes die schlechtesten Gefängnisse, besonders Manchester, Liverpool, Hull und Sheffield, die in dieser Beziehung am schlimmsten daran sind. Kein Wunder, daß die Commission für diese schrecklichen Zustände sofortige Remedur verlangt und ihr Erstaunen darüber ausgedrückt hat, daß verantwortliche Männer oder Körperschaften derartige Unregelmäßigkeiten dulden konnten, nachdem schon seit 2 Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden auf die Unzulänglichkeit der Untersuchungsgefängnisse gelenkt worden sei. Unter diesen Umständen hält es die Commission mit Recht für hohe Zeit, daß das Parlament einem Zustande ein Ende machen möge, wie er skandalöser kaum gedacht werden könne.

Vermischtes.

— Dortmund, 17. August. Unter der Spitzmarke Instinct oder mehr? schreibt die „Elberfelder Zeitung“: Diese Geschichte ist wahr und keine Hundstagsente, zu deren Ausbrütung die Witterung übrigens viel zu kalt gewesen wäre. In der geschützten Halle einer Fabrik hatte „Pluto“, eine Ulmer Hündin, nebst ihren sechs Jungen ihre Lagerstatt, wo sie sich ganz wohl befand. An dem Sonntag Nachmittag vor dem letzten großen Gewitter erscheint die Hündin plötzlich, ihre Jungen über den Fabrikplatz hinweg tragend und sie an einer dunklen, geschützten, hoch gelegenen Stelle niederlegend. Das war um so wunderbarer, als Niemand das Thier gestört hatte. Sehr bald aber kam die Erklärung durch das furchtbare Gewitter; auch jene Halle wurde von den Regengüssen überfluthet, während die Hundefamilie schön geborgen lag. Während des Gewitters war Pluto nicht von den Jungen wegzulocken, nachher führte sie, auf die Frage, wo sie die Jungen habe, den Fragenden an den Eingang des neuen Lagers.

— Karlsruhe, 17. August. Die hiesige Kunstgewerbeschule, welche unter der Leitung von Professor H. Götz immer mehr aufblüht, zählte im letzten Schuljahre 203 Zöglinge, darunter 162 aus Baden, 11 aus Preußen, 9 aus Bayern, 6 aus Württemberg u. s. w. Selbst aus der Schweiz, aus Schweden, Rußland und Oesterreich sind einige Schüler; dem Berufe nach sind 67 Maler, 21 Möbel- und Musterzeichner, 17 Bildhauer, 14 Zeichenlehrer, 14 Schreiner, 10 Lithographen, 8 Graveure, 6 Ciseleure u. s. w. Auf die Fachcurse vertheilen sich die Schüler in der Weise, daß 20 der Architektur, 5 dem Bildhauercurs, 6 dem Ciseleur- und 30 dem Decorationscurs angehören. Außer Herrn Götz wirken 4 Professoren, 1 Fachlehrer, 4 Assistenten und 3 Hilfslehrer an der Anstalt. Durch das Zeichenbureau wurde eine große Anzahl Aufträge für die Praxis erledigt, namentlich Entwürfe, Zeichnungen und Correcturen zu Arbeiten für die Münchener Kunstgewerbe-Ausstellung. Bei den Vorbereitungen zur Ausstattung der badischen Abtheilung der deutsch-nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung in München war die Kunstgewerbeschule sehr vielseitig beschäftigt, indem die decorativen Malereien und ein großer Theil der plastischen Arbeiten nach den Entwürfen des Directors an der Anstalt angefertigt wurden. Auch ist die Schule bei dieser Ausstellung durch eine größere Anzahl von Arbeiten der Fachcurse vertreten.

— Der König von Württemberg beabsichtigt sich in der zweiten Hälfte des Octobers zum Winteraufenthalt nach Nizza zu begeben. Während der regnerisch kalten Wochen des letzten Monats hat der König wieder von katarrhalischen Beschwerden zu leiden gehabt. Dieselben haben zwar keinen ernsteren Charakter angenommen und sind nahezu wieder verschwunden; es hat jedoch diese neue Erfahrung gezeigt, wie es zur Erhaltung der Gesundheit des Königs von wesentlichster Bedeutung ist, daß derselbe allen Unbilden der Witterung thunlichst entrückt werde. Die ernste Erkrankung im Laufe des Winters läßt die größte Schonung noch mehr als früher geboten erscheinen; der König sieht sich deshalb auf ärztlichen Rath veranlaßt, schon vor dem Eintritt der rauheren Witterung seine Uebersiedelung in ein wärmeres Klima zu bewerkstelligen.

— Infolge seiner hervorragenden Bedeutung als Interpret der Dichtungen seines großen Landsmanns Fritz Reuter und seiner rastlosen Thätigkeit auf diesem Gebiete, ist Herrn Max Schwartz die Auszeichnung des Anerbietens zu Theil geworden, im Auftrage des Stavenhagener Magistrats Vorlesungen zum Besten des in der Vaterstadt Reuter's zu errichtenden Denkmals des Dichters zu halten. Herr Schwartz hat die für ihn besonders günstigen Vorschläge angenommen.

— Man schreibt der „Neuen Freien Presse“ aus dem Kärntner Möllthale vom 16. d. M.: „Ein ansehnlicher Theil unseres Thales hat gestern durch ein furchtbares Hagelwetter stark gelitten. Schon kurz nach Mittag überzog sich der Grabenkogel mit schweren Wetterwolken, und diese entluden sich in einem heftigen Gewitter, das seinen Weg vom Grabenthale über das Schoberthörl zum Fraganthale nahm und die Ortschaften Winkelsagritz, Sagritz, Mitteldorf, Allas und Göritz berührte. Zwar fielen nach 3 Uhr auch Schloßen von beträchtlicher Größe, immerhin aber war noch kein nennenswerther Schaden auf den Feldern und in den Gärten angerichtet. Etwas vor 6 Uhr Abends jedoch erneuerte sich das Ungewitter, und sofort bei Beginn desselben stürzten mächtige Schloßen prasselnd und rauschend mit solcher Wucht zu Boden, daß sie meterhoch in die Luft zurückprallten oder sich mit tiefen Löchern in das aufgeweichte Erdreich bohrten. Die Größe derselben variirte von dem Umfange eines mittleren Hühnereies bis zu dem der Haselnüsse. Messungen, eine halbe Stunde nach dem Gewitter unternommen, ergaben bei einzelnen Schloßen noch einen Durchmesser von 6 cm; heute noch fand man solche mit einem Durchmesser von 4 cm. Eine furchtbare Viertelstunde hat den bedauernswerthen Bewohnern obgenannter Ortschaften einen empfindlichen Schaden gebracht, zumal bei den abnormalen Temperatur- und Niederschlagsverhältnissen des heurigen Jahres die meisten Feldfrüchte sich erst im Zustande halber Reife befanden, aber eine ziemlich einträgliche Ernte versprachen, während in anderen Jahren um diese Zeit der Schnitt schon vollendet war.

— Uebertritt einer englischen Prinzessin zum Katholicismus. Der „Irish Catholic“ meldete in voriger Woche, daß eine Prinzessin der königlichen Familie von England in Bälde zur römischen Kirche übertreten werde. Jetzt schreibt das genannte Blatt: „Die Aufnahme Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Helena, Gemahlin des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein und zweiten Tochter Ihrer Majestät der Königin, in die römisch-katholische Kirche wird jeden Ceremoniells entbehren, außer dem in allen ähnlichen Fällen üblichen. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß der Tag und Ort der Handlung veröffentlicht werden wird.“

— Ein Gegenstück zur Aachener Heiligthumsfahrt wird aus Irland gemeldet. Zum heiligen Schrein in Knock sind in diesem Jahre 20 000 Pilger gewallfahrtet. Viele sind zu dem Zwecke weither von Amerika, Australien, Frankreich, Spanien und England dorthin gereist, und vom Norden Irlands trafen die Pilger meistens zu Fuß in Knock ein. Zwei Wunder werden berichtet. Ein blindes Mädchen hat das Augenlicht und ein Lahmer die Bewegung seiner Gliedmaßen wiedererlangt. Am vorigen Mittwoch fand ein großartiger Umzug der Pilger statt.

— Rom, 19. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten wurden gestern Abend in Diano Marino, das bereits durch das Erdbeben vom 23. Februar 1887 so schwer heimgesucht wurde, innerhalb einer halben Stunde drei heftige, von unterirdischem Rollen begleitete Erdstöße verspürt. Der erste Stoß war der stärkste. Unfälle sind durch die Erdstöße nicht herbeigeführt. In Porto Maurizio fand in vergangener Nacht ein leichter Erdstoß statt.

— Madrid, 19. August. Der heute von San Sebastian nach hier abgegangene Schnellzug ist bei Tolosa entgleist, mehrere Reisende erlitten — glücklicherweise nur leichte — Verletzungen.

— König Ludwig von Portugal hat dem Prinzen Friedrich Leopold das Großkreuz vom Orden vom Thurm und Schwert überreicht. Der Hofmarschall des Kaisers, v. Liebenau, erhielt das Großkreuz des Ordens Unserer lieben Frau von der Empfängniß der Villa Vicosa, der Hofmarschall des Prinzen Friedrich Leopold, Ceremonienmeister Graf Kanitz, das Großkreuz des Christus-Ordens. Ein ausschließlich militärischer Orden ist der im Jahre 1162 gegründete Orden des heiligen Benedict von Aviz; das Großkreuz desselben erhielt der General-Lieutenant Bronsart v. Schellendorff, das Commandeurkreuz der Oberst Freiherr v. Stosch.

— Ein Seitenstück zu den gemalten Dörfern Potemkins erzählt Dr. Lee, weiland Leibarzt des Fürsten Woronzow, in seinem Buche „Ueber die letzten Tage des Kaisers Alexander und die ersten des Kaisers Nicolaus“. Als der Kaiser Alexander 1821 die Militaircolonien in der Krim besuchte, trat er in jedes einzelne Colonistenhaus und fand überall auf dem Tische eine gute Mahlzeit angerichtet, bei welcher ein gebratenes Ferkel die Hauptrolle spielte. Fürst Wolchonsky, der den Kaiser begleitete, argwohnte eine Täuschung durch die Verwaltung, schnitt unbeachtet in einem Hause dem Ferkel das Schwänzchen ab und steckte es in die Tasche. Im nächsten Hause stand richtig wieder ein gebratenes Ferkel auf dem Tische, aber es fehlte ihm das Schwänzchen. Da äußerte der Fürst gegen den Kaiser: „Der Braten scheint ein alter Bekannter zu sein“, als der Kaiser fragte, was er damit meine, zog er das fehlende Schwänzchen aus der Tasche. Der Braten war immer rasch aus einem Hause in das andere befördert worden. Aber Fürst Wolchonsky hatte bitter zu bereuen, was er gethan: nicht nur wurde der Administrator jener Militaircolonien sein Todfeind, auch dem Kaiser mißfiel die Enttäuschung und Wolchonsky zog sich seines Gebieters völlige Ungnade zu.

— Chicago-Amazonen. Aus New-York, 6. ds., wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Unter den jungen Damen Chicagos grassirt eine epidemische Sucht, es den hohen und niederen „Rowdies“, den sogenannten „sporting-men“ in allen Rohheiten gleich zu thun. Unter sporting-men versteht man in den Vereinigten Staaten keineswegs allein die mehr oder minder begüterten Liebhaber von Pferden, Wagen, Segel- und Ruderbooten und den nationalen Spielen „Base-ball“ und „Tennis“, sondern in weiterem Sinne alle jene politischen Faullenzer, die nur einmal alle vier Jahre arbeiten, nämlich während der Wahlcampagne als Stimmensammler, ferner die Pugilisten, jene erzbrutalen Kämpfer der Faust, die Taschendiebe, Wegelagerer und alle Mitglieder des milderen Grades der amerikanischen Verbrecherwelt. Jene letztgenannten Kategorien, deren einzelne Vertreter von einem gewissen Theile der illustrirten Presse („Police-Gazette“, „Police-News“) vielfach zu Helden glorificirt werden, sind es, welche die Gemüther der jüngeren Chicagoer Damenwelt jüngsthin zum Nacheifern angespornt haben, so zwar, daß die Polizei veranlaßt wurde, ernste Maßregeln zu treffen. Die neueste Mode besteht darin, daß die Damen eiserne Schlagringe tragen, mit spitzen Zacken besetzte lebensgefährliche Instrumente, und mit großem Kampfesmuthe einhergehen. Die Blätter wissen von einigen Kämpfen dieser bewaffneten Amazonen mit Männern zu erzählen, in welchen die letzteren unterlagen; die Polizeichronik hat diese Fälle jedoch nicht registrirt und sie sollen deshalb hier keine eingehende Schilderung finden. Thatsache ist es jedoch, daß in Bradley Street, einer allerdings nicht im besten Quartier belegenen Straße, zwischen Mitgliedern des zarten Geschlechts Kämpfe stattfanden, wobei der neu adoptirte Schlagring eine so wirksame Rolle spielte, daß neben der Ambulanz, die eine Anzahl Verwundeter in's Hospital überführte, auch die Polizei auf dem Platze erschien, um eine Anzahl von Verhaftungen vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wurden einige „Clubs“ junger Damen entdeckt, deren Mitglieder sich aus der guten Gesellschaft zusammensetzen und das Princip verfolgen, stets „in Waffen“ zu wandeln und wenigstens in dieser Hinsicht mit der Männerwelt auf gleichem Fuße zu stehen. Ein polizeilicher Erlaß verbietet auf Grund dieser Entdeckungen den Damen das Tragen von Waffen, besonders des Schlagringes, die Duelle und vor allem jene berühmten „boxing matches“, deren größter Heros „Sullivan“ ist und die schon manchem Kampfesmuthigen Nasen, Ohren, Zähne und Haare gekostet haben.

— Die Polizei in Chicago hat ein ausgedehntes System, die Briefkasten in den Straßen zu berauben, entdeckt und die Diebe, welche mit falschen Schlüsseln arbeiteten, verhaftet. Die Polizei hat Checks, Wechsel, Geldanweisungen und andere Papiere im Werthe von einer Million Dollars wieder erlangt. Mit dieser Entdeckung ist die langbestandene große Störung im Postdienste von Chicago erklärt.

— Aus Fuchu in China wird ein eigenthümlicher Fall von der Bestrafung der Götter gemeldet. Es hatte sich eine Anzahl Leute an die Götzenbilder eines gewissen Tempels gewandt, um Rache an ihren Feinden zu nehmen. Die Götter sollten den Tod dieser Feinde veranlassen. Nun starb der tartarische Befehlshaber des Militairs plötzlich, und die Einwohner fingen an zu glauben, daß die Götter diesen getödtet hätten. Daraufhin gab der Vicekönig der Provinz sofort Befehl, die Götzenbilder zu verhaften und zu bestrafen. Der Präfect begab sich, mit dem Befehl des Vicekönigs bewaffnet, in den Tempel und verhaftete 15 hölzerne, 5 Fuß hohe Götzenbilder. Es wurden ihnen die Augen ausgestochen, damit sie ihren Richter nicht erkennen und an ihm später Rache nehmen könnten. Nach gründlicher Untersuchung des Falles wurde ein Bericht an den Vicekönig eingesandt, welcher darauf befahl, die Götzenbilder zu köpfen und sie in einen Teich zu werfen. Der Tempel aber sollte auf ewige Zeiten geschlossen werden, damit die Stadt in Zukunft Ruhe habe.

— Bezüglich der zur Vernichtung der Kaninchen in Australien getroffenen Maßregeln, von denen mehrfach